



Der Seniorenrat
Braunschweig

BRAUNSCHWEIGER JOURNAL

42. Jahrg. #4
August/Sept.
2026

Offizielles Journal
des
Braunschweiger
Seniorenrates





Seniorenanlage Sielkamp

- Dauerpflege
- Kurzzeitpflege

Sielkamp 1 d

- Telefon 05 31. 230 08-0
Herr Steinmeier-Kloß

Wir beraten Sie gern!

www.thomaehof.de



Stiftung St. Thomaehof

Die soziale Stiftung für Senioren in Braunschweig

Aus dem Inhalt:

EDITORIAL	1
43 Jahre zwischen den Zeilen	2
Die Hermann-Blenk-Straße rauf und runter	3
Carl Maria von Weber – ein Wunderkind?	4
Wenn der Rollkoffer nicht mehr rollt	5
Dat du mien Leevsten büst Marienkäfer	6
Erinnerung an den Maler Max Beckmann	8
160 Jahre Max und Moritz	8
25 Jahre Wikipedia – herzlichen Glückwunsch	9
Bemerkenswerte Taufbecken in Braunschweiger Kirchen	10
Polka Dots – vom Tanzparkett in die Modewelt	12
Ein Windhauch, und schon zittern die Blätter...	13
Bau der Mauer vor 65 Jahren	14
Die Entdeckung der Currywurst von Uwe Timm	15
Ein Liedchen für die Currywurst	16
80 Jahre Panik-Power	17
James Krüss – Jubiläumsjahr 2026	18
Dem Duft auf der Spur oder immer der Nase nach	18
Marilyn Monroe brachte Freude	19
Post vom Tiger	20
Impressum	21

Braunschweiger
Journal
im Internet unter:
www.bs-journal.de

**EDITORIAL****Liebe Leserin, lieber Leser,**

Heft 4 in diesem Jahr ist fertig und steht (oder liegt) Ihnen zur Verfügung. Es beginnt mit einem Unterstützungsgesuch, das Sie bitte einmal prüfen sollten. Dann geht's auch gleich in die Vollen. Eine neue Autorin zeigt, was sie kann. Und Sie lesen, wie es in professionellen Redaktionen zugeht bzw. zugging. Ja, zugging ist wohl das zutreffende Wort, denn meines Wissens hat es in der grafischen Welt geradezu ungeheure Veränderungen gegeben. Genauso wie in der

Autoindustrie. Deren Auswirkungen hat unser Autor bei einem persönlichen Einsatz erfahren. Auch der Rollkoffer rollt wieder, nachdem unser Autor nicht nachgelassen und einen Reparaturbetrieb ausfindig gemacht hat. Übersehen wir nicht ein Wunderkind? Sehen Sie, was unsere Autorin herausgefunden hat. Und Plattdösch geht's weiter. Sie wissen schon, seit einiger Zeit gibt's immer wieder mal ein solches Schmankerl. Ein paar Jahreserinnerungen folgen dann, bevor in der Heftmitte unsere Fotografin ihre Ausbeute zeigt: bemerkenswerte Taufbecken in Braunschweiger Kirchen.

Polka Dots? Ein Modebegriff, der gar nicht so neu ist – und wohl auch noch nicht überholt ... Der Baum des Jahres, der Bau der Mauer und die Entdeckung der Currywurst ist nur eine zufällige Aneinanderreihung. Dann fällt die Aufmerksamkeit auf einen 80jährigen Punk-Rocker. Ein ganz besonderer, der es sogar mit Erich (Hon-

ny) aufgenommen hat.

Ein Jubiläumsjahr, Duft in der Nase und Marylins Freude runden unseren Textereigen für dieses Mal ab. Den Schluss bildet, wie meistens, der ziemlich selbstbewusste Tiger.

Liebe Leserinnen und Leser, nun habe ich Sie komplett durch das Programm geführt, jetzt ist es an Ihnen, die Inhalte aufzunehmen und sich, wie hoffentlich immer, einen vergnüglichen Lesespaß anzutun.

Herzlichst

Dirk Israel

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Unterstützen Sie das
**Braunschweiger
Journal**
durch
Platzierung Ihrer
Anzeige!

SENIOREN-RESIDENZ BROCKENBLICK

Selbstbestimmung • Sicherheit • Versorgung

Betreutes Wohnen

mit 24-Stunden-Pflege!

Kurzzeitpflege & Dauerpflege

Eiderstraße 4 • 38120 Braunschweig

Telefon 0531 / 28 53 - 10 20

www.brockenblick.de



Prachtvoller Rosenbogen im Botanischen Garten.

Foto: Eveline Qweitzsch

In eigener Sache

Wir benötigen Ihre Hilfe

Ehrenamtliche Verteilerinnen und Verteiler gesucht

Liebe Leserin, lieber Leser,

bereits in der Juni-Ausgabe im letzten Jahr haben wir um Ihre Mithilfe gebeten. Leider haben wir nur einen Verteiler hinzugewonnen. Das wird auf Dauer nicht ausreichen.

Deshalb suchen wir weitere ehrenamtliche Verteilerinnen und Verteiler.

Wenn Sie sich vorstellen können, 6-mal im Jahr für jeweils max. 3 Stunden zu helfen, dass alle interessierten Leserinnen und Leser ihr Exemplar an gewohnter Stelle vorfinden, dann melden Sie sich gerne unter info@bs-journal.de oder unter der Telefonnummer 0531 4737147, um Genaueres zu erfahren.

Wir freuen uns auf Sie

43 Jahre zwischen den Zeilen

Von Zuzana Taucová

Die Braunschweiger Zeitung kennt jeder – aber weit weniger Menschen wissen, wie sie vor 60 Jahren gedruckt wurde. Herr Klaus Temme, Jahrgang 1941 und heute Bewohner des Alten- und Pflegeheims Rudolfstift, blickt auf ein langes Berufsleben in der Nachrichtenwelt zurück. Wie verlief sein Weg vom Lehrling in der Druckerei bis zum Abteilungsleiter der Braunschweiger Zeitung? Herr Temme klärt uns auf.

Wie kam es dazu, dass Sie Schriftsetzer wurden? War das Ihr Traumberuf?

Nein. Ehrlich gesagt, war das die Idee meines Vaters. Ich war erst 14 Jahre alt und wusste kaum, was ein Schriftsetzer macht. Mein Vater ging mit mir von Druckerei zu Druckerei, um eine Lehrstelle zu finden. Heute wäre das undenkbar, doch damals klappte es bei einer kleinen Firma namens „Göbke und Isenburg“. Es war eine kleine traditionelle Druckerei mit zwei Inhabern. Die Atmosphäre war familiär, gleichzei-

tig wurde aber viel verlangt. Heute kann man sich kaum noch vorstellen, schon mit 14 Jahren eine Lehre als Drucker zu beginnen.

Wie haben Sie Ihre ersten Tage dort erlebt?

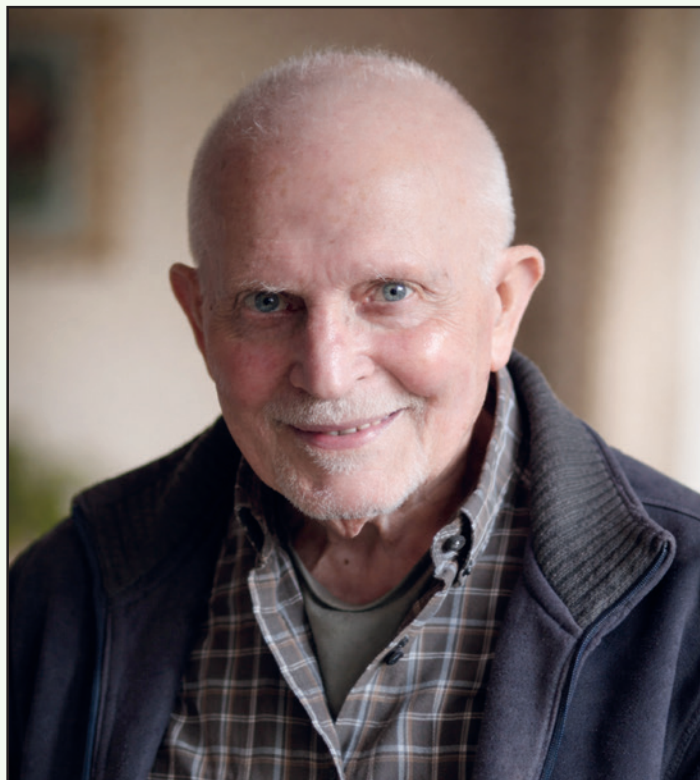
Ich war sehr aufgeregt, als ich dort angefangen habe. Ich kam allein in die Werkstatt und sah die Setzer bei der Arbeit. Besonders beeindruckt hat mich, dass sie spiegelverkehrt lesen konnten – ganz selbstverständlich. Ich dachte sofort: „Das lernst du nie.“. Alles wurde damals noch von Hand nach dem Prinzip von Gutenberg gemacht. Jeder Buchstabe wurde einzeln spiegelverkehrt aus Blei gesetzt. Das war eine sehr präzise und anstrengende Arbeit, bei der man sich kaum Fehler erlauben durfte. Aber mit der Zeit habe ich es doch gelernt – man wächst da einfach hinein.

Wie ging es nach Ihrer Ausbildung und später für Sie weiter?

Nach meinen drei Lehrjahren habe ich die Prüfung bestanden und erst einmal

als Geselle in meinem Lehrbetrieb weitergearbeitet. Aber in der Berufsschule gaben mir die anderen einen Tipp: „Du, Klaus, geh doch zur Zeitung.“. Dort konnte man

damals fünf Mark mehr als woanders verdienen. Also bin ich mit klopfendem Herzen zur Braunschweiger Zeitung gegangen, die damals noch am Hutfiltern ansässig war.



Klaus Temme während des Interviews.

Foto: Zuzana Taucová

Ich war ja noch blutjung, aber dieser Rat hat meine ganze Zukunft bestimmt.

Da waren Sie siebzehn?

Ja, genau. Das werde ich nie vergessen: Der Chef kam – ein stattlicher Mann, der nur einen Arm hatte, und er schaute mich so an, „was ich wollte“. Er wusste längst Bescheid, tat aber so, als wüsste er von nichts. Sie haben mich auf jeden Fall genommen. So war ich dann Hilfskraft bei der

Braunschweiger Zeitung. Die waren erstmal alle skeptisch, aber ich habe schnell kapiert, wie das da läuft. Ich habe es dort offenbar ganz gut gemacht. Wir hatten einen Meister, und wenn er Urlaub hatte, durfte ich ihn vertreten – obwohl ich erst 18 oder 19 war. Das war nicht bei allen beliebt. Es war eher eine Übergangslösung. Deshalb hat man mir später auch angeboten, eine kleine Abteilung zu leiten.

Was ist Ihnen noch besonders im Gedächtnis geblieben?

Wir sind damals von der Burgpassage beziehungsweise vom Hutfiltern in das neue Gebäude an der Hamburger Straße umgezogen. Ich habe den Umzug selbst miterlebt, und er war sehr anstrengend. Acht Mitarbeiter aus verschiedenen Abteilungen wurde für die Planung ausgewählt – und ich war einer davon. Das

hat mir sogar Spaß gemacht. Außerdem wohnte ich ganz in der Nähe und musste nur über die Straße zur Arbeit gehen. Als ich auf die 60 zuing, gab es noch die Möglichkeit der Altersteilzeit. Nach Rücksprache mit meiner Frau habe ich sie genutzt und konnte mit sechzig ohne Abschlüsse in Rente gehen. Obwohl ich meine Arbeit gern gemacht habe, bin ich dann in den Ruhestand gegangen.

Die Hermann-Blenk-Straße rauf und runter

Von Rainer Oertelt

„Wie möchten wir uns in Zukunft selbst fortbewegen? Finden Sie es selbst heraus und erleben Sie schon heute selbstfahrende Fahrzeuge in einem modernen Fahrsimulator. Teilnehmer/innen für Forschungsstudie gesucht vom Institut für Fahrzeugtechnik, Hermann-Blenk-Straße 42, Braunschweig.“

Sofort war ich neugierig und meldete mich über den QR-Code an. Mir wurden verschiedene Termine angeboten, Dauer 2 Stunden. Meine Wahl wurde bestätigt und zum angegebenen Termin erwartete mich Niklas Heise, einer der Leiter der Studie, im Eingangsbereich des Gebäudes des NFF (Niedersächsisches Forschungszentrum Fahrzeugtechnik). Er entschuldigte seine Kollegin Anna Panzer, mit der zusammen er das Projekt betreue – sie sei leider verhindert. Er führte mich durch eine große Halle mit unterschiedlichen PKW und zeigte mir den RAION. Dieses Fahrzeug, das ein wenig aussieht wie ein Kleinbus, sei in der Lage und habe auch die behördliche Erlaubnis, vollkommen autonom die Hermann-Blenk-Straße vom Kreisel am Flughafen bis zum Kreisel kurz vor dem Bahnübergang in Bienrode zu fahren. Der Name RAION sei

übrigens japanisch, bedeute Löwe und sei ein kleiner Gruß an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Japan, mit denen man sehr gut vernetzt sei, erzählte mir Niklas Heise.

Inzwischen waren wir an dem Fahrsimulator, einem halben Golf, angekommen. Nach dem Erklären des Ablaufs und dem Ausfüllen eines kurzen Fragebogens durfte ich endlich einsteigen. Als einziges vermisste ich das Lenkrad, ansonsten war alles wie in einem normalen Golf. Nach dem Schließen der Tür und dem Anschnallen ein kurzer Toncheck – ich konnte die gesamte Zeit mit Niklas Heise sprechen – und dann ging es los zu einer Übungsfahrt. Das virtuelle Fahren war zu Beginn doch gewöhnungsbedürftig, deshalb war diese erste der insgesamt drei Fahrten die Hermann-Blenk-Straße rauf und runter für mich sehr hilfreich. Es folgten zwei weitere Fahrten in unterschiedlichen automatisierten Fahrmodi, eine Fahrt eher defensiv, die andere mehr offensiv. Während der virtuellen Fahrt stoppte das Fahrzeug mehrmals, und ich musste meinen Fahreindruck mit Hilfe von Fragen in einer Tabelle von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz

zu“ notieren. Am häufigsten war die Frage, ob ich mich sicher gefühlt habe. Danach noch dreimal virtuell durch die Kreisel, und schon durfte ich wieder aussteigen.

Gerade die Frage nach dem subjektiven Sicherheitsgefühl sei sehr wichtig, erklärte mir Niklas Heise. Ziel des Projektes sei es, Faktoren zu entwickeln, die bedacht werden müssen, damit autonom fahrende Fahrzeuge im Alltag später auch akzeptiert und genutzt werden. Wenn das ähnlich ist wie im Fahrsimulator, hätte ich keine Bedenken, im Gegenteil: Ich finde es schade,

dass ich altersbedingt den Einsatz im Alltag wahrscheinlich nicht mehr nutzen kann.

Zum Schluss noch etwas für Freunde der deutschen Sprache – der Name des Projektes: „Virtuelle Entwicklung und Evaluation der Akzeptanz von automatisierten Level 4-Fahrzeugkonzepten“. Das Projekt wird gefördert aus dem EFRE (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung). Wenn Sie mehr zu diesem Thema erfahren wollen, gehen Sie auf die Homepage des NFF: www.tu-braunschweig.de/nff/aktuelles.



Das Bild von dem Fahrsimulator wurde uns freundlicherweise vom NFF zur Verfügung gestellt.

Carl Maria von Weber – ein Wunderkind?

Von Monika Wendler

In diesem Sommer wird auf dem Burgplatz die Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber zu erleben sein. Sie gilt als Webers bekanntestes Werk.

Carl Maria von Weber (1786-1826) ist das erste von drei Kindern des Stadtmusikus Franz Anton von Weber (1734-1812) und dessen zweiter Ehefrau, der Sängerin Genovefa von Weber (1764-1798). Wegen einer Fehlbildung der Hüfte lernt Carl Maria erst mit vier Jahren gehen und ist zeitlebens gehbehindert. Eine frühe Erkrankung an Tuberkulose kommt hinzu. Kindheit und Jugend sind geprägt von einem unsten Leben mit Reisen, Aufenthalt an wechselnden Orten, Geldknappheit, vor allem aber von Theater und Musik.

1787 kündigt der Vater sein Amt und gründet eine reisende Theatertruppe, in der sämtliche Familienmitglieder, auch die Kinder aus erster Ehe, mitwirken als Musiker, Sänger und Schauspieler. Leider ist das Unternehmen wenig erfolgreich. Franz Anton, der seinen Sohn schon früh in Klavierspiel und Gesang un-

terwiesen hat, widmet sich ab 1796 verstärkt dessen weiterer Ausbildung, präsentiert ihn auf Konzerten und erhofft sich ein Wunderkind. Vorbild ist Mozart, dessen Ehefrau Constanze Carl Marias Cousine ist. Carl Maria ist begabt und komponiert mit 14 Jahren die Oper „Das Waldmädchen“.

In den folgenden Jahren bekommt Carl Maria eine intensive Ausbildung bei professionellen Musikern unter anderem in München und Salzburg. Entscheidend wird die Begegnung mit dem Komponisten und Organisten Abbé Vogler in Wien, der ihn 1804 als Kapellmeister an das Breslauer Theater vermittelt. Obwohl erst siebzehnjährig und ohne Erfahrung, erwirbt er sich große Anerkennung. Er besteht auf regelmäßiger Probenarbeit und führt eine feste Sitzordnung im Orchester ein. Die ersten Geigen platziert er vorn rechts, die zweiten Geigen links gegenüber und Blech- und Schlagwerk ganz hinten, alles andere im Halbrund dahinter zugunsten eines homogenen Klangs. Nach zwei Jahren verzichtet er auf eine Vertragsverlängerung,

denn die Pflichten am Theater lassen zu wenig Raum für eigene schöpferische Arbeit. Bis 1807 ist er Gast des Herzogs von Württemberg auf Schloss Karlsruhe bei Oppeln. Dann begibt er sich auf Konzertreise und bewirbt sich vergeblich um eine Anstellung als Hofmusiker am königlichen Hof in Stuttgart. Als Sekretär arbeitet er für Herzog Louis von Württemberg und wird in dessen zweifelhafte Finanzgeschäfte verwickelt. Zudem selbst hoch verschuldet wegen seines der Hofgesellschaft angepassten aufwändigen Lebensstils, wird er 1810 aus Württemberg ausgewiesen.

In Mannheim lebt er als freischaffender Pianist, Dirigent und Komponist, begibt sich auf Konzertreisen. Von 1813 bis 1816 ist er als Operndirektor in Prag tätig. Ähnlich wie in Breslau organisiert er das Theater neu, kümmert sich um Engagements, Bühnentechnik, Kostümfundus, lernt Tschechisch, komponiert, führt 62 Opern auf, gibt Konzerte. „Ich stehe um 6 Uhr auf und arbeite noch oft um 12 Uhr nachts“, schreibt er einem Freund.

Wiederholt führen ihn Gastspiele nach Berlin. Zur Anstellung als Hofkapellmeister am Königlichen Schauspielhaus kommt es jedoch nicht, obwohl der Intendant Graf Carl von Brühl sich für ihn einsetzt. Dafür wird die Uraufführung des „Freischütz“ am 18. Juni 1821 am Königlichen Schauspielhaus unter Leitung des Komponisten zu einem umjubelten Ereignis. Tagelang, so heißt es, werden die Lieder vom „Jungfernkranz“ oder dem „Jägerchor“ in den Straßen Berlins geträllert.

1817 übernimmt Weber in Dresden als Königlich-Sächsischer Hofkapellmeister die Einrichtung der deutschen Oper neben der italienisch

geprägten Hofoper. Er nutzt fortan beim Dirigieren einen Taktstock zum genaueren Verständnis.

Die Anstellung auf Lebenszeit ermöglicht ihm die Heirat mit der Sängerin Caroline Brandt. Ein Haus in Hosterwitz bei Dresden wird sein Zufluchtsort. 1824 erhält er den Auftrag, eine Oper für London zu schreiben - den „Oberon“. Stark geschwächt durch die fortgeschrittene Tuberkulose reist er 1826 nach London, dirigiert die Uraufführung und zwölf Wiederholungen. Er ahnt, dass er in London sterben wird, soll er dem Freund F.W. Gubitz gesagt haben, möchte jedoch Geld für seine Familie verdienen. Am 5. Juni wird er in seinem Zimmer tot aufgefunden.

Am 21. Juni wird er in London bestattet. 1844 wird der Sarg nach Dresden in die Familiengruft überführt. Die Grabrede am 15. Dezember hält Richard Wagner.

205 Jahre sind seit Uraufführung des „Freischütz“ vergangen. Die Neuerungen Webers im Orchester haben vielfach heute noch Bestand. Vielleicht sind in Braunschweig auch bald die Melodien vom „Jungfernkranz“ oder dem „Jägerchor“ auf den Straßen zu hören.



Carl Maria von Weber
Bild: gemeinfrei

Raum zum Leben

„Hier fühle ich mich zu Hause.“
AWO-Wohn- und Pflegeheime



Braunschweig, Goslar,
Helmstedt, Salzgitter, Vechelde,
Wolfenbüttel, Wolfsburg,
Königsutter.

Pflegenotaufnahme ☎ 0800 7070117



Weitere Infos:
Tel. +49 531 3908-0
www.awo-bs.de



Senioren & Pflege

Wenn der Rollkoffer nicht mehr rollt

Von Reinhard Böhm

Mein schöner Rollkoffer, er ist mir ans Herz gewachsen, auch weil er viele Abenteuer mit mir überstand. In Paris klemmte sein Griff in der S-Bahnsperre, bis uns ein mitleidiger Franzose befreite, am Airport Hannover nahm ihn aus Versehen ein Passagier mit nach Hildesheim, und in Venedig wurde er ohne Aufpreis von Ryan Air als Handgepäck akzeptiert. Er hatte nur zwei Rollen, die nach und nach ihren Gummibelag verloren. Das führte zu erheb-



Nach der Rollenreparatur wieder geräuscharm unterwegs mit dem Kabinenkoffer.

Foto: Reinhard Böhm

lichem Lärm, der Koffer war aber ansonsten völlig intakt. Entschluss: reparieren! Aber bei wem?

Natürlich dort, wo man ihn gekauft hat. In meinem Fall war das einfach: Braunschweiger Fachhandel. Ich konnte sogar die acht Jahre alte Rechnung aus dem Ordner ziehen und hatte Glück: Das Geschäft existierte noch. Es dauerte nur ein paar Tage, bis ich auf meine E-Mail mit dem Kofferfoto und der Kaufquittung im Attachment eine Antwort bekam. Die war allerdings nicht erfreulich: Die Rollen konnten nicht ausgetauscht werden, der Koffer war nicht reparabel. Beim Nachhaken am Telefon empfahl man mir freundlich, aber bestimmt: Kaufen Sie sich einen neuen, wir haben eine große Auswahl, und vier Rollen sind bestimmt besser als zwei!

Schnell aufgeben ist nicht meine Sache. Am meisten störte mich, einen fast intakten Gegenstand einfach zu entsorgen. Bei meiner Internet-Recherche stieß ich auf

das „Netzwerk Rollentausch“, einen bundesweiten Verbund, der seit circa fünf Jahren mit einer umweltverträglichen Reparatur reparaturbedürftigen Koffern neues Leben einhaucht. Beteiligt am Netz sind vorwiegend Behindertenwerkstätten, von Braunschweig aus gesehen ist die nächstgelegene die „Vahrenheider Werkstatt“ am Rande Hannovers. Nach einem Anruf brachte ich den Koffer dorthin zur Begutachtung, die positiv ausfiel. Und ich konnte das gute Stück zwei Wochen später und nach Bezahlung von 36 Euro, mit neuen Rollen versehen, abholen (vgl. Foto).

„Die sachgerechte Reparatur von Rollkoffern ist nicht einfach, es gibt viele Systeme, aber wir finden für jedes Modell eine Lösung“, erläutert Jörg Krabes, Teamleiter in der „Vahrenheider Werkstatt“. Der gelernte Metallbauer arbeitet nach einer sozialpädagogischen Zusatzausbildung seit vielen Jahren in dieser Behinderteneinrichtung,



Am alten Flughafen Hannover liegt das Gebäude der Vahrenheider Werkstatt.

Foto: Reinhard Böhm

die auch Industrieaufträge wie Tischlerei- oder Verpackungsarbeiten ausführt. „Die Kunden freuen sich, dass wir ihnen individuell helfen und sie dabei noch eine soziale Einrichtung unterstützen“, resümiert Jörg Krabes.

Vahrenheider Werkstatt, Dornierstraße 10, 30179 Hannover, Telefon J. Krabes 0511/63 52 92

Internet: vahrenheider-werkstatt.de

Dat du mien Leevsten büst

Von Rainer Oertelt

Moin leeve Plattsnackers,

jedeen vun jo kunn de Melodie summen,
un veel kennt de erste Strooph.

Welkeen meent ok,

dat weer dat plattdüütsche Natschonalleed.

Dat kümmt nich hen,

ok wenn dat Leed vun veel berühmte
Singers un Singerschen sungen ward.

Hier nu alle fief Strophen,
so dat ji dat sülvst bet to Enn singen köönt.

Un wenn ji dörch sünd,

denn bün ik seker, achteran hebbt
ji een Ohrenkruper.

Bet anner Mal ehr Rainer Oertelt

Dat du mien Leevsten büst
(plattdüütsches Volksleed vun ca. 1845)

1 - Dat du mien Leevsten büst, dat du woll weeßt.
Kumm bi de Nacht, kumm bi de Nacht,
segg wo du heeßt

2 - Kumm du üm Middernacht,
kumm du Klock een! Vader slööpt,
Moder slöppt, ik slaap alleen.

3 - Klopp an de Kammerdöör, faat an de Klink!
Vader meent, Moder meent, dat deit de Wind.

4 - Kummt denn de Morgenstund,
kreiht de ol Hahn. Leevster mien Leevster mien,
denn müsst du gahn!

5 - Sachen den Gang henlank, lies mit de Klink! Va-
der meent, Moder meent, dat deit de Wind.

Marienkäfer

Von Anke Flatter

Jeder kennt sie, jeder mag sie – die Marienkäfer – denn sie gelten als Glücksbringer und stehen für Wohlstand und Schutz.

Am bekanntesten hierzulande ist der Siebenpunkt-Marienkäfer mit seinem runden roten Körper, dem schwarzen Köpfchen und den sieben schwarzen Punkten. Mit leichtem Kribbeln auf der Haut spürt man seine Bewegung, wenn man ihn mit dem Finger vorsichtig von einer Pflanze aufnimmt, von wo er meistens bis auf die Fingerspitze trippelt, um von dort die kleinen Flügelchen zu öffnen und abzufliegen.

Es gibt Marienkäfer in einer Vielzahl von Farben und Mustern – vom klassischen Rot mit schwarzen Punkten bis zu Gelb, Orange und verschiede-

nen Schwarz-Weiß-Varianten, was auch eine Rolle in der Überlebensstrategie dieser Insekten spielt.

Die Käfer ernähren sich von Blatt- und Schildläusen, Spinnmilben und anderem Getier, von denen sie große Mengen fressen, so dass sie als Nützlinge angesehen werden. Die Angaben variieren zwischen 50 und 500 Blattläusen täglich und mehreren Tausend im ganzen Leben. Ihre Lebensdauer beträgt in der Regel etwa ein Jahr, bei günstigen Bedingungen an frostgeschützten Orten erleben sie oft auch ein zweites Jahr. Zur biologischen Schädlingsbekämpfung werden sie auch gezüchtet.

Marienkäfer haben viele Fressfeinde wie andere Insektenarten, Vögel, Spinnen,

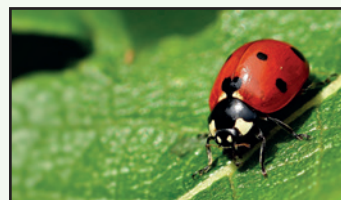
Spitzmäuse oder Frösche. Bei Bedrohung können sie eine gelbe Flüssigkeit aus ihren Beingelenken absondern, die wegen ihrer giftigen Substanzen Feinde abschrecken soll. Für Vögel und Ameisen soll sie sogar tödlich wirken.

Bei der Vielzahl der Marienkäferarten ist besonders der Asiatische Marienkäfer zu erwähnen. Diese Art kann zur Plage werden, wenn sie durch Ritzen und Hohlräume in Häuser eindringt, um dort zu überwintern, was beispielsweise in den USA der Fall war. Die Käfer hinterlassen Pheromonspuren, durch die sie im folgenden Herbst wieder angelockt werden.

Die asiatische Variante ist minimal größer als die meisten in Europa heimischen Varianten, ist oft auffällig orange-gelb-

lich bis dunkelrot gefärbt und kann bis zu 22 Punkte aufweisen. Aber auch in Deutschland ist der Siebenpunkt-Marienkäfer schon in verschiedenen Jahren in Massen aufgetreten, vorzugsweise an der Küste.

Marienkäfer riechen mit den Fühlern und Füßen, mit „Chemorezeptoren“ genannten Organen. Damit können sie Pheromone anderer Marienkäfer erkennen sowie Veränderungen von Temperatur, Luftströmungen und Luftfeuchtigkeit wahrnehmen und dadurch wichtige Erkenntnisse über ihre Umgebung gewinnen.



ASB Braunschweiger Land

+ Hausnotruf
Seit 25 Jahren
Hilfe auf Knopfdruck

+ Mobil Ruf
Sicher unterwegs

+ Rauchmelder-Service
in Kooperation mit der
Berufsfeuerwehr

Infos unter 0531-19212
www.asb-bs.de



Wir helfen
hier und jetzt.

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund
RV Braunschweiger Land

1 Monat
kostenlos*



Malteser

...weil Nähe zählt.

**Zuhause kann immer
etwas passieren**

Der Malteser Hausnotruf

**Bis zum 30. September 2026:
Malteser Hausnotruf einen
Monat kostenlos***

- Leichte Bedienung,
persönliche Einweisung
vor Ort
- Schnelle Hilfe im Notfall,
professioneller Bereit-
schaftsdienst
- Keine versteckten Kosten,
monatlich kündbar

Mit Sicherheit an Ihrer Seite. Wir beraten Sie gerne:

0800 9966028

(Mo-Fr von 8-20 Uhr, kostenlos)

Weitere Informationen: malteser-hausnotruf.de

Oder Sie nutzen einfach unsere Online-Terminbuchung!



*Gültig bis 30. September 2026 bei Neuanschluss. Gilt für alle Hausnotruf-Leistungen, die nicht von der Pflegekasse übernommen werden. Die Kosten werden aus abrechnungstechnischen Gründen erst in dem ersten vollen Kalendermonat der Versorgung erlassen, der auf den Monat Ihres Anschlusses bei uns folgt.

Erinnerung an den Maler Max Beckmann

Von Margit Lorenz



Max Beckmann. Selbstbildnis mit grünem Vorhang. 1940. Das Selbstbildnis zeigt den Künstler im Exil in Amsterdam im Alter von 57 Jahren.

Foto: Herling/Herling/Werner, Sprengel Museum Hannover

Es war das Gespür für Farben, Formen, Feinheit. Als 16-Jähriger malte Max Beckmann die „Landschaft mit See“ – einen Vorfrühlingstag, wahrscheinlich entstanden im Naturschutzgebiet Riddagshausen. Dank der Günter Kalkhof Stiftung und der Stiftung zur Förderung des Herzog Anton Ulrich-Museums wurde diese Ölskizze im Jahr 2018 für 43.000 Euro in einer Auktion ersteigert. Seither hängt es im Braunschweiger Museum und vervollständigt 98 grafische Werke des weltbekannten Malers, Grafikers

und Bildhauers Max Beckmann.

Er sei in Braunschweig erzogen worden, sagte dieser im Rückblick. Mit seiner Mutter wohnte er nahe des Magnitorwalls. Der Vater – ein Müller und Getreidehändler – war tot. Bei den Beckmanns gab es nie den Hang zur Malerei – der Sohn Max (1884 in Leipzig geboren, 1950 in New York gestorben) galt als erster störrischer Querkopf. Dem Mann mit dem kantigen Schädel war nicht an der Wiege gesungen, als Vertreter der neuen Sachlichkeit in die Kunstgeschichte der Neuzeit einzugehen. Seinen ersten Preis erhielt er 1906 mit dem Gemälde „Junge Männer am Meer“. Sechs nackte Burschen liegen, stehen, sitzen am Strand und blicken in die Weite – das Meer gilt als Symbol für Vergänglichkeit. Es steht die Frage nach der Zukunft. Das war der erste Weltkrieg. Mit Vorfreude soll Max Beckmann gerufen haben: „Meine Kunst kriegt hier zu fressen“. Als Sanitätshelfer zog er an die Ostfront, und dort folgte die brutale Ernüchterung. Die Schützengräben und Lazarette, das Schreien, Beten und Bitten der Verwundeten, die Tränen unzähliger Männer, ihre

Rufe nach Mutter oder Braut führten zum körperlichen und seelischen Zusammenbruch des Künstlers. Der akademisch ausgebildete Maler – zerrissen in Geist und Seele – offenbarte plötzlich einen schonungslosen Zeichenstil. Er malte den brutalen Mord an einer Familie. Er dokumentierte, dass jeder Krieg die Bestie im Menschen freisetzt. Das sind keine Ölgemälde für jedermann – es sind Zeitzeugnisse, die zutiefst erschüttern, aufrütteln, doch leider nicht die Menschheit verändern.

Im Jahr 1933 erhielt Max Beckmann von den Nationalsozialisten ein Berufsverbot. Seine Bilder wurden beschlagnahmt, aus Museen und Galerien entfernt, teils verbrannt oder zerstampft. Das Ehepaar Beckmann flüchtete 1937 nach Amsterdam. Nie wieder kehrte es nach Deutschland zurück. Ab 1939 liefen die Anträge für ein Visum in die USA, dieses wurde erst 1947 erteilt. In New York wurde Max Beckmann mit großen Ehren empfangen. Als Kriegsgegner, Maler der neuen Sachlichkeit und als Hochschuldozent genoss er höchste Anerkennung.

Die Kindheit und frühe Jugend hatte er in Braunschweig

erlebt. Hier malte er um 1898 sein erstes Selbstporträt und 1900 die Frühlingslandschaft in Riddagshausen. Trotz späterer Flucht sowie finanzieller Einschränkungen im Exil war Max Beckmann fleißig. Sein Werkverzeichnis enthält 843 Gemälde, 373 Druckgrafiken und über 1.900 Zeichnungen. 69 Arbeiten gelten als verschollen. Erstaunlich ist die Anzahl von 200 Selbstdarstellungen. Diese geradezu obsessive Beschäftigung mit dem Ich war für ihn das „größte und verschleierte Geheimnis der Welt“ – mit Pinsel und Farbe oder mit Kaltnadelradierungen hielt er sich für die Nachwelt in Erinnerung.



Max Beckmann. Bad im August. 1938. Das Werk zeigt eine Badeszene. Doch der Frieden ist trügerisch und wird durch unheimliche Kreaturen gestört.

160 Jahre Max und Moritz

Von Margit Lorenz

Max und Moritz sind 160 Jahre jung – dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich. Sie sind das meistverkaufte Kinderbuch. Dieses gibt's in 300 Sprachen und Dialekten. Den Erfolg erahnte nicht einmal sein Vater. Zu den wilden Jungen bekennt sich der Niedersachse Wilhelm Busch (1832-1908). Zu seinen Ehren gab es bis zum 8. Februar 2026 in Han-

nover im Museum am Georgengarten eine Ausstellung. Erinnert wurde daran, dass Wilhelm Busch die „Max und Moritz“-Bildergeschichte für 1.000 Gulden an einen Verlag verkaufte – erst durch diesen startete der Welterfolg. Max und Moritz hatten es faustdick hinter den Ohren. Mit präparierten Ködern lockten sie das Federvieh der Witwe Bolte. Die gebratenen

Hühnchen klauten sie aus der Pfanne. Dem Lehrer Lämpel rieselten sie Schwarzpulver in die Meerschampfeife. Bei der Explosion amüsierten sich die Buben. Den Schneider Böck lockten sie mit frechen Worten über eine angesagte Brücke. Erst der Dorf Müller setzte dem bösen Treiben ein Ende. Er erwischte die zwei beim Aufschlitzen der Getreidesäcke, warf sie in

die Schrottmühle und schaute dann seinen Enten beim Fressen zu. Der Verkauf der „Max und Moritz“-Bildergeschichten wurde verboten. Etliche Jahre lang. Man wollte Tierquälerei, Diebstahl, Beleidigungen und Sachbeschädigungen nicht noch verherrlichen. Noch 1929 erhielten interessierte Leser die Geschichte nur unterm Ladentisch.

Lange wurde geforscht, woher Wilhelm Busch seine Ideen hatte, die Spießbürger im Solling rund um Ebergötzen mit Streichen zu ärgern. Ganz einfach – sein Freund Erich, ein Müllers-Sohn, und er waren Max und Moritz. Im Wald experimentierten sie mit Schwarzpulver. Sie fingen Maikäfer und legten die Insekten in fremde Betten. Unentwegt hatten sie Einfälle, und sie lachten über die Schrecken. Häufig folgte die Strafe auf dem Fuße – Prügel mit dem Rohrstock aufs Gesäß oder die Hände waren im 19. Jahrhundert die gängigen

Erziehungsmethoden.

Irgendwann kommen aber auch Jungen ins Mannesalter. Wilhelm Busch studierte Kunst. Er illustrierte den Unglücksraben Hans Huckebein, zeichnete die fromme Helene, den Affen Fips und zahlreiche Figuren mehr. Und er kam gern nach Wolfenbüttel. Hier lebten sein Bruder Gustav (1836-1888) und seine herzliche Gattin, die den Maler gern um sich hatten. Gustav Busch hatte sich in der Stadt einen Namen gemacht. Um 1872 begründete er mit einigen Partnern die

fabrik.

Wilhelm Busch nannte Wolfenbüttel seinen Wohlfühlort. Hier hatte er ein kleines Atelier, in dem zahlreiche Zeichnungen und zwei Ölbilder entstanden. Erhalten blieben auch einige Wandmalereien. Dem Niedersachsen wurde am Bürgermuseum ein Denkmal gesetzt, mancher Ort trägt seinen Namen. Und noch immer amüsieren sich die Leser an „Max und Moritz“ – obwohl deren Kindheit in Entenbäuchen endete.



Max (links) und Moritz (rechts)
Zeichnung von Wilhelm Busch.
Foto: Dirk Israel

25 Jahre Wikipedia – herzlichen Glückwunsch

Von Rainer Oertelt

Beginnen wir mit zwei Fragen: Was ist 70 kg schwer und hat 2006 über 2.500 Euro gekostet? Richtig, die 30-bändige 21. Ausgabe der Brockhaus-Enzyklopädie. Nun Frage 2: Hätten Sie 2001 gedacht, dass Wikipedia so erfolgreich wird? Ich muss zugeben, ich nicht. Doch der Erfolg war riesengroß mit bis heute über drei Millionen Einträgen. Im Vergleich: Die letzte Brockhaus-Ausgabe umfasste rund 300.000 Stichwörter. Bald hieß es: „Schau einfach bei Wikipedia nach.“ Und bei Seminararbeiten lautete das Motto: „Beginne mit Wikipedia, aber höre nicht damit auf.“ Die Literaturangaben halfen beim Einstieg und die Verlinkungen machten und machen vieles einfacher. Gibt man z.B. Theodor Storm ein, wird das Leben des Schriftstellers ausführlich dargelegt – seine Familie, sein beruflicher Werdegang sowie sein literarisches Werk, sein Verhältnis zu anderen Schriftstellern und die Einordnung seines Werkes als „Poetischer Realismus“. Am Ende des Artikels gibt es eine Literaturliste. Klickt man z.B. den blau unterlegten Begriff „Poetischer Realismus“ an, wird

man weitergeleitet zu einem Artikel, der Realismus als Literaturepoche erklärt. Wie bequem, viel konnte bereits am Computer erfahren werden, kein Bücherberg mehr auf dem Schreibtisch. Zusätzlich können immer neue Stichwörter aufgenommen werden wie z.B. „Chatbot“, so dass aktuelles Wissen schnell zugänglich gemacht werden kann. Auch wenn sich manchmal Fehler einschlichen, weltweit engagierte Ehrenamtliche versuchten und versuchen, dies zu verhindern. Wichtig war und ist dabei, dass man frei vom Einfluss Dritter ist. Diese Unabhängigkeit konnte sich Wikipedia bewahren, weil es sich ausschließlich durch Spenden finanziert, durchaus eine Herausforderung. Dass dieses Finanzierungsmodell auf Dauer gelingt, das ist schon überraschend. Jetzt ist Wikipedia durch die künstliche Intelligenz (KI) eine ernsthafte Konkurrenz erwachsen. Fragen werden gleich zu Beginn mit KI-generierten Zusammenfassungen beantwortet, der Verweis auf die Internetseite von Wikipedia erfolgt erst an späterer Stelle. Oft gibt sich der Suchende mit der Zusammen-

fassung zufrieden. Dieses neue Nutzungsverhalten kann für Wikipedia zu geringeren Spenden führen. Für uns als Nutzer ist wichtiger zu wissen, dass sich viel eher Fehler und bewusste Falschaussagen ergeben können, weil die KI-gestützten Antworten nicht überprüft werden. Zudem fehlen sehr oft Quellenangaben, so dass auch ich als Nutzer nicht nachvollziehen kann, woher der Chatbot seine In-

formationen bezogen hat. Also: Glückwunsch, Wikipedia, zu deinem 25. Geburtstag und möge dein Versuch dir noch lange gelingen, das Wissen der Welt kosten- und barrierefrei und ohne Einschränkungen für jeden weltweit zugänglich zu machen. Für weitere Informationen empfehle ich: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/574397/wissen-fuer-alle-25-jahre-wikipedia/>.

Das Bildschirmfoto zeigt den Beginn des Wikipedia-Eintrags über Theodor Storm, aufgenommen am 07.04.2026.

Bemerkenswerte Taufbecken

Fotos: Evelin



Magnikirche



Martinikirche

in Braunschweiger Kirchen

ne Qweitzsch



Michaeliskirche



Andreaskirche

Polka Dots – vom Tanzparkett in die Modewelt

Von Monika Wendler

Unter „Polka Dots“ (engl. dots = Punkte) versteht man ein Muster mit gleich großen Punkten, in gleichen Abständen angeordnet auf einem einfarbigen Grund.

Was hat ein Punktemuster mit einem Tanz zu tun? Die Polka ist ein fröhlicher Paartanz, der im frühen 19. Jahrhundert in Böhmen (Tschechien) entstand. Er erfreute sich rasch großer Beliebtheit in Europa und wurde durch Auswanderer in den USA verbreitet. Zwischen 1840 und 1890 kam es dort zu einem wahren Polka-Rausch, „Polkamania“ genannt. Bei jedem Anlass – ob in Tanzlokalen oder auf Volksfesten – wurde Polka getanzt. In den Städten entstanden Polka-Clubs, und noch heute besteht eine lebhaft Polka-Szene im mittleren Westen wie in Wisconsin oder Minnesota. Polka wird im Kreis getanzt. Das Muster mit den kreisrunden Tupfen erinnerte angeblich an die Abfolge der Tanzschritte. So begannen die Clubmitglieder – insbesondere die Frauen – Kleidung mit Punktmuster zu tragen. Farbe und Größe der Punkte kennzeichneten die Clubzugehörigkeit.

Auch die Werbung nutzte die Popularität und benannte viele Produkte nach dem Modetanz, um den Verkauf anzukurbeln. Es gab vorübergehend Polka-Hüte, Polka-Jacken, Polka-Pudding und vor allem Stoffe mit dem Punktemuster.

Miss America von 1926 begeisterte in einem gepunkteten Badeanzug die Öffentlichkeit. Zwei Jahre später erfand Walt Disney die Zeichentrickfigur „Minnie Mouse“ im roten Kleid mit übergroßen weißen Punkten und Haarschleife; und damit fanden die Punkte Eingang in die Pop-Kultur.

Aufsehen erregte 1943 ein Foto in dem Magazin „Life“, das ein Modell in einem weißen Bikini mit roten Polka Dots zeigte. Das Punktemuster wird zum Symbol von Verspieltheit, Weiblichkeit. Die hübsche Frau wird zum Pin-up Girl Nr. 1 der US-Streitkräfte, erhält ca. 100.000 Zuschriften, und landesweit steigt die Nachfrage nach Bikinis. Der Modeschöpfer Christian Dior holt die Punkte 1947 auf den Laufsteg, macht sie salonfähig. Er präsentiert eine elegant-feminine Kollektion mit schmalen Taillen, weit schwingenden Röcken

und Punkten in allen Variationen – nach den Kriegsjahren endlich Unbeschwertheit, eine Mode, deren Anblick erheitert.

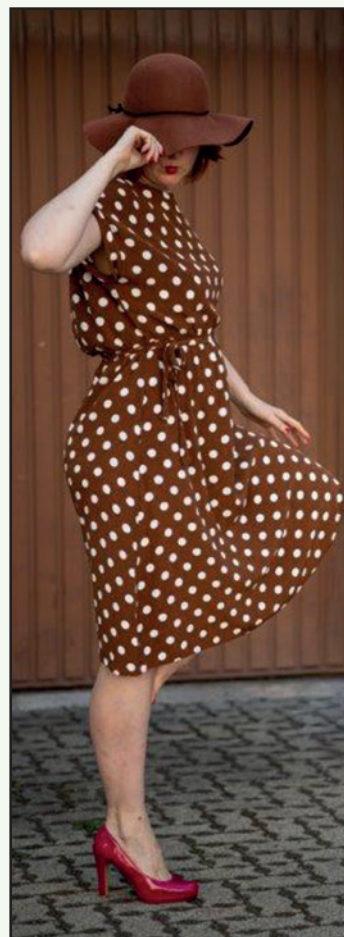
In den 50er Jahren ist häufig Kleidung mit Polka Dots zu sehen.

Prominente Polka Dot-Trägerinnen waren Lady Diana oder Filmstars wie Audrey Hepburn oder Marilyn Monroe in den frühen 1950er-Jahren in fröhlich gepunkteten Kleidern und Badeanzügen. Julia Roberts zeigte sich 1990 im Film „Pretty Woman“ im eleganten braunen, weiß gepunkteten Seidenkleid.

Der Song „Itsy Bitsy Teenie Weenie Yellow Polka Dot Bikini“ (übersetzt: „ein winzig kleiner klitzekleiner Bikini mit gelben Punkten“), gesungen von dem 16-jährigen Brian Hyland wird zum Sommerhit des Jahres 1960. Er verkauft sich insgesamt über zwei Millionen Mal und setzt den Polka Dots ein musikalisches Denkmal.

Immer wieder werden sie auf den Laufstegen von Modehäusern und Designern präsentiert, mal feminin, elegant oder niedlich und etwas brav, aktuell jedoch gewagt mit rie-

sigen großen Punkten in schrillen Farben, kühn kombiniert mit anderen Mustern. Polka Dots – nichts als Punkte, doch ein Aus ist nicht in Sicht.



Punkte, die die Welt erobern.
Foto: Tereza Fabiankova

Behrens Bestattungen



*Manchmal muss
man auch nach
vorne schauen.*

Rechtzeitige
Entscheidungen verhindern
Zusatzbelastungen.



Sonnenstr. 9 · 38100 Braunschweig | Ekbertstr. 20 · 38122 Braunschweig

Tel.: 0531/83 204

www.behrens-bestattungen.de

Arbeitnehmer und Rentner
betreuen wir von A-Z im
Rahmen einer
Mitgliedschaft bei der

Einkommensteuer- erklärung

Wenn Sie Einkünfte ausschließlich aus nicht-selbstständiger Tätigkeit sowie Rentenbezüge haben und die Nebeneinnahmen aus Überschusseinkünften (z.B. Vermietung) die Einnahmegrenze von insgesamt 18.000 € bzw. 36.000 € nicht übersteigen.

Vereinigte Lohnsteuerhilfe e.V. • Beratungsstelle:
Leipziger Straße 220 • 38124 Braunschweig-Stöckheim
Telefon 0531-6 14 90 45

Termine nach tel. Vereinbarung. Bei Bedarf Hausbesuche möglich.

www.vlh.de



Ein Windhauch, und schon zittern die Blätter...

Von Monika Wendler

„Zittern wie Espenlaub“ ist eine bekannte Redewendung. Sie wird verwendet, wenn jemand am ganzen Körper bebt – ausgelöst durch große Kälte, Angst oder auch tiefe Aufregung und verweist auf die Bewegung der Blätter der Espe. Schon bei leichtem Wind erzittern sie unter leisem Rascheln. Das liegt an den langen, dünnen Blattstielen, die seitlich abgeflacht sind. Dadurch können die rundlichen Blätter nicht nur auf und ab, sondern in jede Richtung flattern, und das gesamte silbrig-grüne Blattwerk ist in ständiger Bewegung.

Die Espe, Aspe oder vielen als Zitterpappel (lat. *Populus tremula*) bekannt, ist von der Dr. Silvius Wodarz Stiftung zum Baum des Jahres 2026 gekürt. Seit 1989 wird auf diese Weise auf wichtige Baumarten hingewiesen.

Vor Jahrzehnten schätzte man diesen Baum überhaupt nicht. Er wächst und vermehrt sich schnell, verbraucht viel Wasser, und zwar so viel, dass dichte Pappel-Bestände den Grundwasserspiegel absenken können. Das weiche Holz ist nicht sehr hochwertig. So wurde der Baum in den Wäldern vielfach umgelegt. Je nach Vorkommensgebiet erreicht er eine Höhe von 20 bis 35 Metern. Im Durchschnitt wird er etwa 100 Jahre alt, sein Wachstum ist mit 60 Jahren abgeschlossen. Wegen des schlanken Wuchses wird er gern für Alleen genutzt, die im Herbst mit dem orange, rot und gelb gefärbten Laub einen prächtigen Anblick bieten.

Nun sind Waldbesitzer und Forsten aufgerufen, Zitterpappeln nicht zu entfernen, sondern aufgrund ihrer ökologischen Bedeutung mitwachsen zu lassen. Wie kam es zu der Wertschätzung?

Die Zitterpappel gehört zu

den „Pionierpflanzen“. Wenn Baumbestände durch Stürme, Brand oder Schädlinge vernichtet werden, kann sie zur ersten Besiedlung der offenen Flächen dienen und zur Regeneration der Wälder beitragen – in Zeiten des Klimawandels ein wichtiger Aspekt. Keine andere Baumart wächst schneller in Mitteleuropa. Sie verlangt nach Licht, ist aber anpassungsfähig an die Bodenbeschaffenheit und trägt dazu bei, Fluss-Ufer und andere durch Boden-Erosion gefährdete Gebiete zu stabilisieren.

Vielen Insekten bietet sie Lebensraum. Insgesamt sind um die 400 Insektenarten an der Zitterpappel nachgewiesen. Für mehr als 200 Schmetterlingsarten ist sie eine der wichtigsten Futterpflanzen, darunter sind 35 der am stärksten gefährdeten Tagfalterarten wie der seltene *Große Eisvogel*. Mit seinen bis zu 75 Millimetern Flügelspannweite

ist er der größte heimische Tagfalter. Wegen der Insekten suchen Vögel gern die Zitterpappel auf, und Buntspechte hämmern ihre Höhlen in das weiche Holz. Das Holz findet unter anderem Verwendung zur Herstellung von Papier, Zeichenbrettern, Sperrholzplatten, Zündhölzern oder Zahnstochern.

Es gibt männliche und weibliche Bäume (zweihäusig genannt). Beide bilden Blütenkätzchen, die ab Mitte März vor dem Laub erscheinen. Der Wind besorgt die Bestäubung und trägt im Mai/Juni die Samen davon. In weißen, faserigen Flaum eingebettet, können sie kilometerweit fliegen. Wie Schneeflocken schweben sie sachte umher und bedecken häufig Felder oder Straßen als sogenannter „Pappelschnee“. Leider ist dieser „Schnee“ leicht entflammbar, durch eine achtlos weggeworfene Zigarette kann es zu Bränden kommen.

Auch die Bezeichnung „Pappelwolle“ gibt es. Die feinen Fasern sind hohl und mit Luft gefüllt. Sie isolieren gut und schützen vor Kälte. Mit Kamelhaarfaser oder Baumwolle gemischt werden sie zu Bettdecken oder Kissen verarbeitet.

In früheren Zeiten unbeliebt als „Wasserschluck“ und Verdränger anderer Baumarten, heißt es zur Begründung der Auszeichnung: „Die Zitterpappel erinnert uns daran, dass Vielfalt die größte Stärke der Natur ist“.



Pappeln am Feldrand.

Quelle: Pixabay



UNTERSTÜTZUNG BEI IHNEN ZUHAUSE

ANGEBOTE, UM IHREN ALLTAG
ZU ERLEICHTERN

- = aktiv am Leben teilnehmen
- = Unterstützung im Haushalt
- = Einkauf von frischen Lebensmitteln
- = Sicherheit in der eigenen Wohnung
- = täglich warmes Mittagessen
- = aktivierende Betreuung
- = Beratung und Begleitung
- = Körperpflege und medizinische Versorgung
- = Entlastung von Angehörigen und Familien



ZUSAMMEN SIND WIR STARK!

Paritätische Dienste, Saarbrückener Straße 255, 38116 Braunschweig, Telefon 0531 - 480 79 -10
www.paritaetischer-bs.de/angebote/paritaetische-dienste

Bau der Mauer vor 65 Jahren

Von Margit Lorenz

Diese Fistelstimme ist sofort zu erkennen. „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“, sagte Walter Ulbricht am 15. Juni 1961. Der Satz des einst mächtigsten DDR-Politikers landete in zahlreichen Büchern – es war ein Satz des dreistesten Lügners. Nur zwei Monate später, am 13. August 1961, zog sich eine 155 Kilometer lange Betonstrecke durch Berlin. 1.378 Kilometer lang wurde die hermetisch abgeriegelte innerdeutsche Grenze. Diese Sperren sollten die Menschen an jeglicher Flucht hindern. Im Osten wirkte der massive Mauerbau vor 65 Jahren wie ein Erdbeben. Für die Orte entlang der Westseite sollte die innerdeutsche Grenze zur Zäsur werden. Braunschweig war bis zur Errichtung der Grenze eine zentral gelegene Großstadt mit aufstrebender Wirtschaft – plötzlich aber isoliert, nur 40 Kilometer von Zäunen entfernt. Gekappt die Eisenbahnlinien, Handelswe-

ge und Lieferketten zur Magdeburger Börde, den Leipziger Messen, der Großstadt Berlin. Stattdessen Standort für den Bundesgrenzschutz. Als erster Wirtschaftsbereich verspürte die Konservenindustrie die Wirkung des Mauerbaus. Plötzlich fehlten die Arbeitskräfte und Zulieferer von erntefrischem Obst und Gemüse aus dem Osten. Fast alle Braunschweiger Konservenfabriken mussten schließen. In prekäre finanzielle Schieflagen gerieten die Lkw- und Omnibushersteller vom Fahrzeugbau Büssing – erst 1971 übernahm MAN das Unternehmen. Der Löwe auf der Lkw-Motorhaube ist eine letzte Erinnerung. Beendet wurden auch die Produktionen der Rechenmaschinen Brunsviga oder der Rollei- bzw. Voigtländer-Kameras. Es erfüllt mit Wehmut, die Ausstellungen im Altstadt-Museum zu betrachten. Alle Exponate künden von der Vielfalt, vom Können, Fleiß

und Einfallsreichtum der Beschäftigten.

Die Stadt Braunschweig erhielt Zonenrandförderung. Doch mögliche Investoren scheuten neue Ansiedlungen – es war die Zeit des Kalten Krieges. Die Braunschweiger besannen sich auf ihre Stärken. Das waren Fortschritt, Wissenschaft, Technik. Die hiesigen Fach- und Hochschulen boten eine exzellente Ausbildung. Braunschweig verteidigte seinen guten Ruf als Lehr- und Lernstadt.

Diese Zeiten der völligen Abschottung sind zum Glück vorbei. Ulbrichts „abgestrittene Mauer“ hielt 28 Jahre, dennoch soll an das Geschehen vor 65 Jahren erinnert sein. Seit 1990 pulsiert die Löwenstadt mit frischer Dynamik. Weltweit ist sie als Standort für Eisenbahnsignalisierung und Automatisierung gefragt. Die Volkswagen Group mit ihren Zulieferern gilt als größter regionaler Arbeitgeber. Das Management



Neue Konservendosen zum Befüllen und Dosenverschlussgerät.
Foto: Dirk Israel

der Modekette New Yorker steuert weltweite Geschäfte von Braunschweig aus. Vom Unternehmen Nordzucker bis zum Mühlenbau gibt es zahlreiche große und kleine Unternehmen, die Braunschweig aktuell ins Zentrum des Interesses rücken. Künftig soll die Stadt ein Standort der Drohnen-Entwicklung werden. Zwei hiesige Hochschulen kooperieren bei Entwicklung und Bau. Weitere Schwerpunkte sind die Luftfahrt-, Mobilitäts- und Batterieforschung. Braunschweig ist wieder eine zentral gelegene Großstadt mit aufstrebender Wirtschaft.

Ein Gutes hatte die einstige innerdeutsche Grenze – in den vielen Kilometern blieb die Natur unberührt. Dieses „grüne Band“ ist die größte Naturschutzzone, und Wanderer sind dort richtig glücklich.

KARL PFANKUCH & Co.
Norddeutschlands ältestes Auktionshaus
für Briefmarken, Münzen und Postgeschichte

Jährlich drei weltweit geschätzte Auktionen

Schätzung & Sofortankauf
von Gold- und Silbermünzen,
Briefmarken, Sammlungen und
ganzen Nachlässen



**Barankauf
Auktionen**



Tel: 0531- 45807

KARL PFANKUCH & Co.
Auktions- und Handelshaus
Hagenbrücke 19 • 38100 Braunschweig
info@karl-pfankuch.de
www.karl-pfankuch.de



Inserieren

auch Sie im

**BRAUNSCHWEIGER
JOURNAL**

Telefon:

05374 955 749 0

Email:

info@bsdruck.de

Die Entdeckung der Currywurst von Uwe Timm

Von Rainer Oertelt

Es ginge ja auch nicht so sehr um die Currywurst. Es sei ja eigentlich eine Liebesgeschichte, so sagte Uwe Timm in einem Interview des Hamburger Abendblattes 2010. Die Suche nach der Entstehung der Currywurst dient als Rahmenhandlung und spielt 40 Jahre später als die Binnenhandlung. In dieser erfährt der Leser, dass die eigentliche Entdeckung der Currywurst eher einem Missgeschick zu verdanken ist. Die Haupt-

Soldaten Hermann Bremer kennen. Nach einem Luftalarm gehen beide zu ihr und am nächsten Morgen bleibt Hermann. Aus Angst, kurz vor Kriegsende als Fahnenflüchtiger erwischt zu werden, verlässt er Lenas Wohnung nicht mehr. Lena verschweigt ihm dann, dass die Nazis kapituliert haben – aus Sorge, dass er geht. Als sie es ihm in einem Anfall von Wut doch sagt, verlässt er sie.

Auch wenn es so scheint – die Novelle ist keine Schmonzette nach dem Schema „ältere Frau liebt jüngeren Mann und wird am Ende von diesem verlassen“. Vielmehr ist die Protagonistin eine im Krieg selbstständig gewordene Frau, stark, patent und mutig. Sie lässt sich in dieser schwierigen Zeit nicht unterkriegen. Lena Brücker sei eine dieser wunderbaren Frauen, von denen es viele gegeben habe. Diese hätten den Großteil des Wiederaufbaus gestemmt damals, sagte Uwe Timm in dem Interview mit dem Hamburger Abendblatt auch.

Ich kann diese Novelle nur empfehlen, sie ist absolut lesenswert und nur 187 Seiten kurz.

Randnotiz: Uwe Timm hat 1963 am Kolleg in Braunschweig das Abitur abgelegt. Timm, Uwe: Die Entdeckung der Currywurst, Erstausgabe erschienen 1993, auch als Hörbuch erhältlich; eine Verfilmung fand 2008 statt.

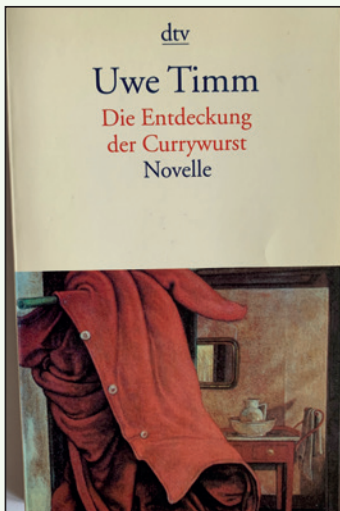


Foto: Buchcover

person Lena Brücker verdient nach dem Kriegsende in Hamburg ihren Lebensunterhalt mit einem Imbiss. Auf dem Schwarzmarkt hat sie von den Briten Curry und von den Amerikanern Ketchup eingetauscht. Als sie, schwer beladen, auf der Treppe ins Stolpern gerät, zerbrechen drei Flaschen Ketchup und vermischen sich mit dem ebenfalls heruntergefallenen Curry. Diese Mischung entpuppt sich als Geschmackserlebnis. Lena Brücker gibt weitere Gewürze hinzu, schmeckt ab, experimentiert – und entdeckt die Soße für die Currywurst. Die Liebesgeschichte beginnt im April 1945. Lena Brücker lernt den 20 Jahre jüngeren

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,
bitte berücksichtigen
Sie bei Ihren Kauf-
entscheidungen
unsere Inserenten!


Frau Gropp

**Qualifizierte Alltagsbegleitung
in Braunschweig und Umgebung**



Initiative ergreifen heißt Alternativen finden.

- Wünschen Sie sich jemanden, der Sie bei Ihren täglichen Aktivitäten unterstützt?
- Oder sind Sie Angehöriger und sind auf der Suche nach einer qualifizierten Begleitung für Ihr Familienmitglied?
- Benötigen Sie zugewandte und professionelle Unterstützung bei der Betreuung eines demenziell erkrankten Angehörigen?
- Gerne unterstütze ich Sie in Ihrer Tagesgestaltung, um weiterhin ein würdevolles und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.
- Ihre Wünsche, Bedürfnisse und Interessen stehen bei mir an erster Stelle. Zuvorkommend, freundlich und menschlich unterstütze ich Sie dort, wo es wirklich gebraucht und gewünscht wird.

**Zuverlässig und
engagiert stehe ich
Ihnen zur Seite.**

**Gerne berate und informiere
ich Sie unter:**

Fon: 0179.9113444

Mail: kontakt@fraugropp.de

www.fraugropp.de



Ein Liedchen für die Currywurst

Von Margit Lorenz

Diese Wurst erfreut sich seit den 1980er-Jahren einer guten Melodie, eines Ohrwurms. „Gehste inne Stadt, wat macht dich da satt? ‘Ne Currywurst. Kommste vonne Schicht, wat Schönret gibt et nich als wie Currywurst. Mit Pommes dabei. Ach, dann gebense gleich zweimal Currywurst“. Für diesen würzigen Snack waren der Sänger Herbert Grönemeyer aus Bochum oder Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder aus Hannover die allerbesten Werbeträger. Und kaum einer ahnt, dass die Autoschmiede in Wolfsburg seit 1973 mehr Currywürste und Gewürzketchup pro Jahr verkauft als Autos – das sind die heimlichen Renner. Im Jahr 2024 produzierte die haus-eigene VW-Fleischerei über 8,55 Millionen Currywürste sowie 600 Tonnen Gewürzketchup. Ein Vielfaches davon wird in den 30 Kantinen und Kiosken des Konzerns verkauft und stillt den kleinen Hunger. Viele Packungen werden auch in zwölf Länder

geschickt.

Im Jahr 2021 testete man in Wolfsburg vegane Würste. Der Protest der VW-Beschäftigten blieb nicht ungehört, zwei Jahre später wurden die echten VW-Currywürste wieder über den Tisch gereicht. Im gleichen Zeitraum verließen „nur“ neun Millionen Kleinwagen die Werkhallen. Die Currywurst scheint zu schmecken. Das Rezept ist der Berliner Imbissbetreiberin Herta Heuwer sowie dem Schlachter Max Brückner zu verdanken. Die fleißige Frau rührte am 4. September 1949 eine würzige Soße. Er schleppte die Würste heran. Das Besondere war: Die Würste hatten keine Pelle und hielten dennoch. Die findige Herta ließ ihre Tinktur unter dem Namen „Chillup“ schützen – sie hatte nur Chili und Ketchup verrührt. Doch auf die Dosierung kam’s an. Die Erfolge ließen nicht auf sich warten. Die würzigen Wurstsnacks wurden zum Renner. In den folgenden Jahren be-

trieb Herta Heuwer mehrere Stände in Berlin. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1999 wurde sie dennoch nicht reich. Allein ihr Gericht blieb standhaft. Es etablierte sich in der ganzen Republik. Und nur dank Mundpropaganda. Fast jeder Genießer kennt einen Ort auf Markt- oder Parkplätzen, in Gewerbegebieten oder in Betriebskantinen, an dem die allerbesten Currywürste serviert werden.

Als Gerhard Schröder das Amt des Bundeskanzlers übernahm, schwor er unter dem Lachen seiner Zuhörer auf einen Imbiss in Ost-Berlin: „Toll, da gibt’s die größten Currywürste, ne“. Ihm kam auch zu Ohren, dass VW Wolfsburg im Jahr 2021 das würzige Wurstgericht aus dem Kantinenprogramm nahm. Da protestierte er lautstark mit. Mit den Beschäftigten verspürte der Kanzler die Erleichterung, als im Jahr 2023 die VW-Currywürste wieder in den Kantinen verzehrt wurden.

Gesund mag diese scharfe Spezialität täglich sowie in Mengen nicht unbedingt sein, doch sie schenkt Befriedigung sowie gute Laune, und sie lässt sich von Sushi oder Burgern nicht aus den Imbissständen verdrängen. Im Jahr 2009 wurde in Berlin ein Currywurst-Museum eröffnet. Es war eine private Initiative. Bis zu seiner Schließung im Jahr 2018 zählte es über eine Million Besucher.



Kramerstraße 9a
Dienstag und Mittwoch
von 10 bis 13 Uhr

Internet:
www.antirostbraunschweig.org

ambet



Nibelungen
Wohnbau GmbH

GEMEINSCHAFTLICH

Wohnen



**WOHN-PFLEGE-
GEMEINSCHAFT**
LICHTWERK-HÖFE 2

www.nibelungen-wohnbau.de

100%
ÖFFENTLICH
GEFÖRDERT

10

INDIVIDUELLE
WOHNBEREICHE

Kontakt: ambet e.V.
Katharina Pauline Brandt
Telefon 05 31 - 25 65 73 53
katharina.brandt@ambet.de
www.ambet.de

Leserbiefe

können Sie uns per
E-Mail an
info@bs-journal.de
schicken.

Braunschweiger Journal
im Internet unter:
www.bs-journal.de



80 Jahre Panik-Power

Von Sabine Brümmer-Jess

Am 17. Mai dieses Jahres wurde Deutschlands „Panik-Rocker“ Udo Lindenberg unglaubliche 80 Jahre alt. Schon Monate zuvor war spekuliert worden, wie Udo wohl seinen Geburtstag feiern würde. Dazu befragt, gab er an, 80 wäre für ihn „nur eine Zahl“, die er im Übrigen „nicht gerade sexy“ fände. Inzwischen wissen wir, dass der Künstler die Zeit rund um diesen denkwürdigen Tag mit seiner Freundin, der Fotografin Tine Acke, in Schottland verbrachte.

Kurzbiographie

Der gebürtige Westfale begeistert sich schon früh für coole Sonnenbrillen und übt Schlagzeug zu spielen auf leeren Fässern oder ähnlichem. Als er 12 Jahre alt ist, bekommt er sein erstes eigenes Schlagzeug. Nach seiner Ausbildung zum Pagen und Kellner in einem Düsseldorfer Hotel heuert er für einige Zeit auf Kreuzfahrtschiffen an und verdient später sein Geld als Schlagzeuger verschiedener Bands bei Auftritten in Düsseldorfer Clubs. 1968 trampelt Udo nach Hamburg und wird Schlagzeuger bei den „City Preachers“. Die Hansestadt wird zu seiner Heimat und ernannt ihn im September 2022 zum Ehrenbürger.

1970 wirkt er als Schlagzeuger bei der von Klaus Doldinger komponierten Titelmusik zur „Tatort“-Reihe mit. 1971 erscheint sein erstes eigenes Album „Lindenberg“, das ausschließlich englisch gesungene Songs enthält und ein Flop wird. Seitdem sind seine in deutscher Sprache verfassten und oft ungewöhnlichen Texte zu einem Markenzeichen geworden, das ihm bis heute Erfolg garantiert.

2023 belegt Udo mit dem von ihm und Apache 207 geschriebenen und gesungenen

Song „Komet“ 21 Wochen lang Platz 1 der deutschen Single-Charts – so lange, wie noch kein anderer Song zuvor. Anschließend zieht sich der Sänger aus der Öffentlichkeit zurück. Er widmet sich seiner

vielen Jahren ganz auf Alkohol, achtet auf gesunde Ernährung und treibt täglich eine Stunde Sport unter Anleitung eines persönlichen Trainers. Auf seine gewohnten Zigarren kann er aber wohl nicht ganz



Typisch Udo – von der offiziellen Website www.udo-lindenberg.de/ pressefotos.

zweiten Leidenschaft, der Malerei, und macht Pläne für zukünftige Konzerte. In der Vergangenheit hat Udo immer wieder gesundheitliche Probleme überstanden. Wenn man den Berichten glauben darf, verzichtet er schon seit

verzicht, sieht man ihn doch auf neueren Fotos ab und an umgeben von einer Qualmwolke.

Ausstellung

Anlässlich des runden Geburtstages dieses Ausnahmemusikers gibt es seit 30. April

bis zum 4. Oktober 2026 im Stilwerk in der Großen Elbstraße in Hamburg die große Udo Lindenberg Ausstellung UDOVERSUM. Bereits seit 2022 existiert die PANIK CITY in Hamburg-St. Pauli, die geführte Touren unterschiedlicher Länge anbietet. Dieses „multimediale Ausflugsziel“ informiert über „das Leben und Wirken von Udo Lindenberg“.

Stiftung

Hingewiesen sei hier auch auf die Udo Lindenberg Stiftung, die nach eigener Aussage „Bildungs- und Wasserprojekte in Afrika unterstützt, junge Musiker*innen und Texter*innen fördert und deutsch-deutsches Geschichtsbewusstsein vermittelt“. Die Stiftung „setzt sich ein für eine gerechtere Welt, im Sinne der Vorstellungen von Udo Lindenberg und Hermann Hesse.“

Glückwunsch

Udo Lindenberg kündigte schon vor seinem 80. Geburtstag eine Riesen-Geburtstagsparty zu seinem 100. Geburtstag an – ein hochgestecktes Ziel, für das ich ihm fest die Daumen drücke. Ich wünsche Udo Lindenberg Gesundheit und Lebensfreude und freue mich auf DIE Geburtstagsparty des Jahres 2046. Ich werde gern mit ihm feiern!

SOZIALE WÄRME

Ihre herzliche
Alltagsbegleitung
in Braunschweig

**Hauswirtschaft,
Betreuung
& Co.**



Kontakt:

0531 / 180 50 747
www.soziale-waerme.de

James Krüss – Jubiläumsjahr 2026

Von Sabine Brümmer-Jess

Am 31. Mai 1926 wurde James Jacob Hinrich Krüss auf Helgoland geboren, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte. Schon als Kind konnte Krüss gut zuhören und erzählen, hatte eine lebhaft Fantasia und große Lust am Reimen und Fabulieren. Er wollte Lehrer werden und besuchte ab 1942 verschiedene Lehrerbildungsanstalten, 1944 für kurze Zeit auch die Bernhard-Rust-Hochschule in Braunschweig. Sein Examen als Volksschullehrer bestand er 1948, war aber nie als Lehrer tätig.

Sein erstes Buch „Der goldene Faden“ erschien 1946. 1960 wurde er deutschlandweit bekannt durch sein mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnetes Werk „Mein Urgroßvater und ich“. Er schrieb Hörspiele für Kinder, Kinderbücher und Kindergedichte – teilweise unter den Pseudonymen Markus Polder

und Felix Ritter. Auch für das Fernsehen war er tätig, sowohl als Autor als auch als Moderator. In seiner Muttersprache „Halunder“ (Helgoländer Friesisch) schrieb Krüss zahlreiche Gedichte und kürzere Texte. Sein bekanntestes Werk ist „Timm Thaler oder Das verkaufte Lachen“, das erstmals 1962 erschien. Es wurde 1979 sehr erfolgreich für das ZDF als Weihnachtsserie verfilmt und machte den Hauptdarsteller Thomas Ohrner zum Kinderstar.

James Krüss, der große Geschichtenerzähler und vielfach preisgekrönter Autor, wurde so bekannt, dass sich dies zunehmend auf sein Privatleben auswirkte. Um dem Medienrummel zu entgehen, kaufte er 1966 ein Haus auf Gran Canaria, wo er fortan mit seinem Lebensgefährten in Ruhe lebte und schrieb. Er verstarb dort am 2. August 1997 im Alter von nur 71 Jah-

ren an den Spätfolgen einer Herz- und der Zuckerkrankheit. Zeit seines Lebens fühlte er sich seiner Heimatinsel eng verbunden und wurde vor Helgoland auf See bestattet.

Anlässlich des 75. Geburtstags von James Krüss wurde sein schriftstellerischer Nachlass von den Erben der Internationalen Jugendbibliothek in München übergeben, u.a. mehr als 700 Kinderbücher. Teile des Nachlasses sind im James-Krüss-Turm im Schloss Blumenburg ausgestellt, dem Sitz der Internationalen Jugendbibliothek in einem Stadtteil Münchens. Auf Helgoland befindet sich ein kleines James-Krüss-Museum.

Das Jahr 2026 wurde von den Erben des Schriftstellers unter das Motto „100 Jahre James Krüss“ gestellt. Das Jubiläumsjahr bietet viele Veranstaltungen und Aktionen.

Die Internetseite <https://100jahre.jameskruess.de>, für die die Erben-

jahre.jameskruess.de, für die die Erben-



James Krüss mit Pudelmütze undatiert. © Erben-gemeinschaft James Krüss entnommen: https://100jahre.jameskruess.de/#service/freie_Motive

Dem Duft auf der Spur oder immer der Nase nach

Von Monika Wendler

„Nichts erweckt eine Erinnerung so sehr wie ein Geruch.“, meinte der französische Schriftsteller Victor Hugo (1802-1885).

Überall sind wir von Gerüchen umgeben – ob im Haus, im Garten oder auf der Straße. Meistens nehmen wir sie nur flüchtig wahr, empfinden sie als angenehm bis abstoßend und schenken ihnen wenig Aufmerksamkeit. Was wir sehen, hören, fühlen oder schmecken, beschäftigt uns viel mehr. Dann weht uns plötzlich ein Geruch in die Nase, und unwillkürlich steigt aus der Erinnerung ein Bild auf – die sonntägliche Kaffeetafel mit dem Geruch des frischen Apfelkuchens oder der Wäscheschrank der Groß-

mutter, der stets den Duft von Lavendel verströmte. In Gedanken durchleben wir jene schönen Momente erneut und lächeln versunken. – Es könnte auch anders sein – ein Geruch erinnert an ein schreckliches Ereignis und erzeugt Angst oder Abscheu.

Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich die Forschung intensiv mit dem Geruchssinn befasst. Wie kommt es, dass Gerüche mehr als Geräusche oder Bilder uns schlagartig in die Vergangenheit versetzen und Gefühle erwecken, uns sogar zu Tränen rühren? Inzwischen weiß man: Unser Geruchssinn hat eine einzigartige Fähigkeit. Die Geruchsreize erreichen im Vergleich zu anderen Sinnen unmittelbar

ohne Zwischenstufen den Ort des Gehirns, in dem Gefühle und Erinnerungen gespeichert werden. Blitzschnell werden Gefühle ausgelöst, ohne dass unser Verstand dazwischenfunkt. Diese Erinnerungen beziehen sich im Vergleich zu solchen, die durch Sehen oder Hören erzeugt werden, meist auf die Jugendzeit.

In der Literatur werden Düfte zur Verdeutlichung der Gefühlswelt der Figuren genutzt. In einem Gedicht von Rudyard Kipling (1865-1936) bricht ein Soldat in Tränen aus, als er den Blütenduft eines Baumes aus seiner Heimat verspürt und erkennt: „Gerüche zerbrechen einem sicherer das Herz als Klänge oder Lichter“.

Und was kann man von Goethe (1749-1832) lesen? Er gestand, seiner Freundin Frau von Stein ein Mieder entwendet zu haben, um daran zu schnüffeln und ihr in Gedanken nahe zu sein. Der Schriftsteller Marcel Proust (1871-1922) beschreibt in seinem Werk „Auf der Suche



Foto: Franziska Kohnert

nach der verlorenen Zeit“, wie der Duft von Tee und Gebäck ihn unerwartet in seine Kindheit versetzt. Erlebnisse dieser Art werden daher in der Wissenschaft als „Proust-Effekt“ bezeichnet. Geruchs- und Geschmacksinn sind eng verknüpft. Wir schnuppern am Wein oder einer Speise und genießen dann den Geschmack. Was unserer Nase nicht behagt bzw. nicht gut riecht, löst Misstrauen aus. Das ist sinnvoll zum Bei-

spiel bei verdorbener Nahrung oder als Alarmauslöser bei Rauchentwicklung sogar lebensrettend.

Unsichtbar und unbemerkt, doch wirkungsvoll beeinflussen Düfte unsere Entscheidungen. Sie spielen eine bedeutende Rolle bei Marketing-Strategien: So wurde eine Filmvorführung für ein Automodell beduftet. Während das Auto durch schöne Landschaften fuhr, verspürten die Zuschauer

den Duft von Wiesen und Wäldern. Beim Schwenk auf die Innenausstattung roch es nach Leder. Ebenso wurden Kühlregale für ein populäres Getränk beduftet. Duftsyste me schaffen gezielt eine angenehme Atmosphäre in Räumlichkeiten wie Geschäften und Hotels, damit der Besucher sich wohlfühlt. In den USA wird dafür häufig Vanille-Aroma verwendet, da es als sehr beliebt gilt.

Geschätzt eine Billion Ge-

rüche kann ein Mensch laut neuester Forschung in den USA wahrnehmen. Fast 8.000 Düfte sind im Archiv der Künstlerin und Duftforscherin Sissel Tolaas (geb. 1961) in Berlin gelagert. In vielen Teilen der Welt stellt sie Arbeiten mit Düften aus. – Welche überraschenden Einblicke in Vergangenes ließen sich erschnüffeln, wenn wir unserer Nase mehr Aufmerksamkeit einräumen würden!

Marilyn Monroe brachte Freude

Von Margit Lorenz

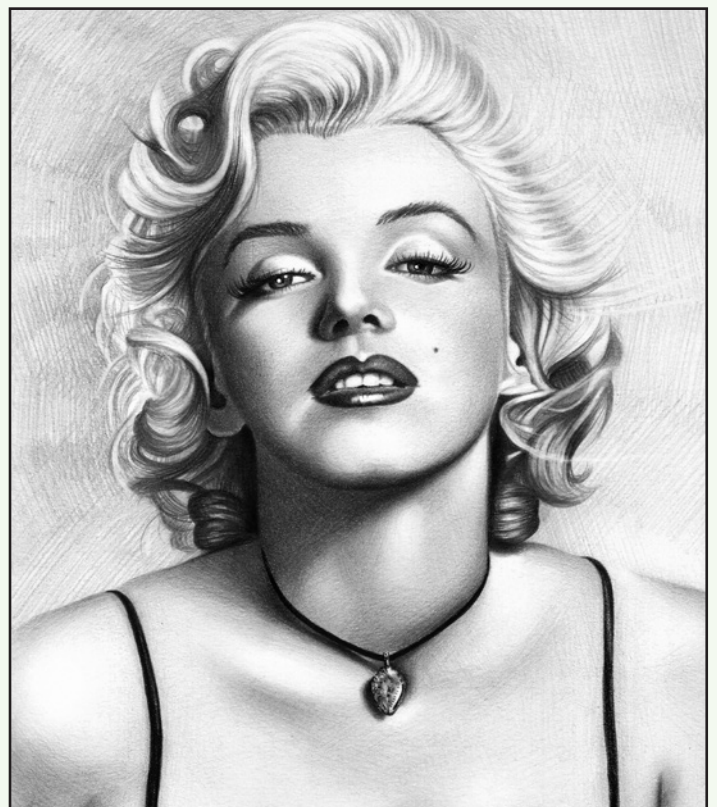
Ihr Stern strahlt noch – eine unwiderstehlich fröhliche Platinblonde mit wehendem Rock über dem U-Bahn-Schacht, als Sugar auf der Ukulele spielend im Zug, ein Lied säuselnd auf Kennedys Geburtstag. Das ist Marilyn Monroe, ein gelungenes Produkt der Traumfabrik Hollywood. Vor 100 Jahren wurde sie geboren. Mit nur 36 Jahren starb sie. Viel zu jung, viel zu schön. Ihr wird hoher Tabletten-Konsum nachgesagt – wie Jahrzehnte später Michael Jackson oder Whitney Houston. Medikamente, um die Dämonen der Nächte zu verschrecken. Pillen, um die Wirren der Tage zu überstehen. Ob in Filmen oder im Leben war der Ikone aus Hollywood das blonde naive Dummchen auf den Leib geschrieben. Unvergessen ist der Song „Diamonds are a girl's best friend“, gern gesehen immer noch die Filme „Wie angelt man sich einen Millionär“, „Das verflixte 7. Jahr“ oder „Manche mögen's heiß“. Die Filme mit Marilyn waren für Regisseure und Studios die absoluten Kassensmagneten. Endlich herzlich lachen im Kino. Von 1947 bis 1962 drehte sie 30 Filme, die zu ihren Lebzeiten bereits etwa 200 Millionen Dollar einspielten. Dabei wollte Marilyn Monroe eine ernsthafte Schauspielerin

sein. Sie wusste aus Erfahrung, dass ihre Schönheit die Türen öffnete. Doch beweisen wollte sie sich nach dem Eintreten. Es ist leichter, die Menschen zu Mitgefühl und Tränen zu rühren. Ihr Part war jedoch die urkomische Nudel, die ist Schwerstarbeit. Und von ihr wurde immer ein lockerer Spruch erwartet. Sätze wie „Es ist besser, unglücklich in einer Limousine zu sitzen als glücklich im Bus“ oder „Ehemänner sind vor allem dann gute Liebhaber, wenn sie ihre Frau betrügen“ bleiben im Gedächtnis. Und was ist auszusetzen am Satz „Wir suchen keinen Mann – wir suchen einen Millionär.“?

Wir wissen nicht, welche Person Marilyn Monroe im Spiegel sah. War sie noch Norma Jeane Baker, die bei Pflegefamilien und im Waisenhaus in Los Angeles aufwuchs? War sie das Mädchen aus der Rüstungsfabrik, das 1944 von Fotografen entdeckt wurde? Sie ließ sich in Hollywood formen. Ihre Haare wurden heller, Stirn und Stimme höher, die Kleiderausschnitte tiefer. Den Rest erledigten die Make up-Artisten. So blieb Norma Jeane Baker auf der Strecke. Dabei war sie eine wissbegierige belesene Frau, in dritter Ehe mit dem Dramatiker Arthur Miller verheiratet, den sie seit Jahren kannte und

hoch schätzte. Zwei Berühmtheiten – der Linksintellektuelle und die Hollywood-Schönheit. In politischen Ansichten waren sie sich durchaus ähnlich. Da ihre Kindheit mit Armut verbunden war, hatte sie ein Gespür für sozial Benachteiligte. In den 1950er Jahren wollten ihre Ehemänner sie jedoch für sich vereinnahmen, ihr die Frauen-Rolle „Kinder, Küche, Kirche“ aufs Auge drücken. Norma Jeane dachte jedoch anders. Sie wollte eine

ernsthafte Schauspielerin werden, nahm Unterricht an der berühmten Schauspielschule von Lee Strasberg in New York, las philosophische Bücher, gehörte zu den Friedensaktivisten um Martin Luther King und zählte zu den Unterstützern, die Einspruch gegen Atomwaffentests einlegten. Die Sängerin Ella Fitzgerald war eine Freundin. Vielleicht sollten wir an all das denken, wenn wir über das naive Blondchen herzlich lachen.



Quelle: Pixabay

Foto: gemeinfrei

Post vom Tiger



Tiger übt schon mal, aufmerksam Wache zu stehen.

Foto: Christel Mertens

Liebe Katzenfreundinnen und -freunde, ich sage bewusst nicht „fans“, denn wo sind wir denn hier? Etwa in England oder gar in Amerika? Bloß nicht. Also immer schön bodenständig bleiben.

Schon lange ist es her, dass ich euch geschrieben habe. Nun aber purzeln die Neuigkeiten. Lest und staunt!

Entdecke ich doch kürzlich eins von diesen berühmten Katzenvideos auf dem Smartphone meines Lieblingsmenschen. Ein Kater mit wunderschönem roten Fell blickt mir entgegen. Er trägt eine schwarze Weste mit der Aufschrift „Polizeihund“. Woher ich weiß, dass es ein Kater war? Ganz einfach, es gibt nur ganz wenige rote Katzen, wir Roten sind fast alle männlich. Und wieso

Polizeihund? Da wurde ich auch kurz stutzig, doch las ich den Satz unter dem Bild, und das Rätsel war gelöst: „Der Fachkräftemangel macht sich überall bemerkbar.“

Zunächst habe ich gelacht, bis mir klar wurde: Das könnte doch auch etwas für mich sein, das passt doch auch zu mir! Also zog ich Erkundigungen ein. Grundausbildung ist Pflicht. Fit bin ich wie ein Turnschuh. Stimme zu kläglich? Im Gegenteil, seit ich meine Ohrenpaste zur Steigerung der Futteraufnahme bekomme, hat sich Vokalisierung eingestellt. Ich wusste zunächst gar nicht, was das ist, aber inzwischen ist es klar. Ich habe einen Ruf wie Donnerhall. Jeder erschrickt bei meinen Lautäußerungen. Und wenn ich erst einmal brülle... Nun möchtet ihr sicher wis-

sen, wozu das Ganze dienen soll. Ahnt ihr es nicht? Ich möchte meine persönliche Autorität durch Amtsauctorität unterstreichen beziehungsweise ersetzen. Ich könnte das ganze Katzenvolk, das übergriffig mein Revier inklusive regelmäßiger Fütterung übernehmen möchte, in seine Schranken weisen. Widerspruch zwecklos! Ich könnte Polizeibeamte beim Streifengang unterstützen. Auch ein Nachteinsatz wäre ab und zu machbar. Als Drogenspürhund müsste ich zwar einen Zusatzkurs belegen, aber auch diese Aufgabe würde mich interessieren. Und dann das weite Feld der Nagetierkontrolle. Stellt euch vor, ich würde zur See fahren, um auf den Schiffen all die kleinen Nager aufzuspüren, die diese fieses Viren verbreiten. Mit uns

Katzen als Seiteneinsteiger wäre solch ein Unglück wie mit dem Hantavirus auf dem Kreuzfahrtschiff von vornherein ausgeschlossen. Insgesamt also famose Aussichten. Ich muss mich kümmern. Bürger-schaftliches Engagement ist gefragt – und das nicht nur von Zweibeinern!

Zu Großveranstaltungen würde ich mich allerdings nur ungern einteilen lassen. Dazu bin ich zu klein, ich kann das Geschehen nicht so tipptopp überblicken. Das machen die Pferde besser.

Nun aber Schluss – ich lasse von mir hören. Vielleicht sieht man sich ja mal auf einer Patrouille.

Für heute schnurrige Grüße von eurem Tiger

Impressum

Herausgeber:
Der Seniorenrat
Braunschweig

Redaktion:
Redaktion BS 94
Hohetorwall 10
38118 Braunschweig
Telefon: (0531) 47 37 147
Dienstag 9.30 bis 12 Uhr
E-Mail: info@bs-journal.de

V.i.S.d.P.:
Dirk Israel

Datenverarbeitung:
Heidemarie Wilkes

Lektorat:
Sabine Brümmer-Jess

Vertrieb:
Rainer Oertelt

Eingesandte Text- und
Bildbeiträge werden
nicht bestätigt und
zurückgesandt.
Alle Rechte gehen an die
Redaktion über.

Die Redaktion behält sich
Textkürzungen und
Bildgrößenänderungen
vor.

Namentlich gezeichnete
Artikel geben nicht die
Meinung der Redaktion
wieder.

Zitate werden nur bei
Nennung der
Quelle übernommen.

Nachdruck nur mit
Quellenangabe und
Übersendung
eines Belegexemplares.

Redaktionsschluss:
11. September 2026

Nächste Ausgabe:
Oktober 2026

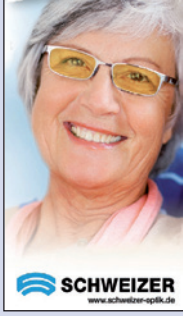
**Anzeigen und
Gesamtherstellung:**
B&S Druckerei und
Versandservice GmbH
Gewerbestraße 8
38550 Isenbüttel
05374 955 749-0
info@bsdruck.de

Das
Braunschweiger Journal
erscheint alle
zwei Monate in einer
Auflage von
6000 Exemplaren.
www.bs-journal.de

ein Milch- produkt	Vorname von Delon	ein alkohol. Getränk (Kw.)	Anfängerin	Haustier der Lappen	Vorname der Lollo- brida	eine Lotterie (Abk.)	verblüht	Shet- land- Insel	eine Kaiser- pfalz	Brief- träger
			Urlaubs- ziel- vermitt- lung							
Ketten- geräusch		falls, dann	Har- monie							Heimat Sieg- frieds (myth.)
					arktischer Meeres- vogel		drittes kath. Tages- gebet			
griech. Vorsilbe; gleich										
deutsche Schau- spielerin	Weg nicht gehbar	deutsche Landes- haupt- stadt						Pferde- gang- art	hollän- dische Käse- sorte	
deutsche Vorsilbe								dt. Kompo- nist † 1847		
								plötz- licher Einfall		einige
mit Freude		italie- nische Tonsilbe						Trauben- ernte		hilfs- bereit
Abkoch- brühe										
je (latein.)										
		ehemal. japani- sche Münze		frei, locker	Amts- sprache in Laos	Daten- verarbei- tung (Abk.)	Stadt an der Zwickau- er Mulde	lockere Erde	Kauf- artikel	Abk.: zur Ruhe
Platz- deck- chen	auf- rollbare Sicht- blende							Anteils- schein		
dt. Erfinder des Tele- fons †			ein Feldspat						kostbar, selten	
handeln		ein Monats- name							männ- licher franz. Artikel	

**Spezialbrillengläser
für altersbedingte
Makuladegeneration**

„Ich habe eine Makulaer-
krankung. Ich konnte fast
nichts mehr lesen oder in
der Ferne erkennen.
Mit den neuen Spezial-
brillengläsern hat mich
mein Augenoptiker optimal versorgt. So bin
ich im Alltag wieder aktiv und sicher.“



SCHWEIZER
www.schweizer-optik.de

**AUGEN
OPTIK**

BOCK

BRILLEN · CONTACTLINSEN

Schloßpassage 25 • 38100 Braunschweig • Tel. 0531.455660

Notfall



Tag und Nacht

110 Polizei-Notruf – Wann anrufen?

Wenn Sie Zeuge oder Opfer einer Straftat werden oder etwas
Verdächtiges beobachten.

112 Notrufzentrale – Wann anrufen?

Bei lebensbedrohlichen Erkrankungen und wenn Sie Feuerwehr
oder Rettungsdienst brauchen.

116 117 Ärztlicher Bereitschaftsdienst – Wann anrufen?

Wenn Sie außerhalb der Praxis-Öffnungszeiten dringend einen
Arzt brauchen, aber nicht lebensbedrohlich krank sind.

0531 44033 Apotheken-Notdienst – Wann anrufen?

Eine Apotheke finden, die Nacht- oder Wochenenddienst hat.

116 116 Karten-Sperrnotruf – Wann anrufen?

Wenn Ihre EC- oder Kreditkarte gestohlen worden ist.



*Sorglos leben.
Glücklich wohnen.*

**SICHERHEIT.
SERVICE.
FREIHEIT &
KOMFORT.**

Holen Sie sich
jetzt ihr unverbindliches
Angebot

Unsere Seniorenwohnungen
im Herzen Braunschweigs.

Dort wo man gerne lebt.

Ein- und Zweizimmer-Wohnungen
zwischen 28 m² und 80 m²



Senioren-Wohnanlage
Wiesenstraße

Telefon 0531 20900760 | info@seniorenwohnanlage-wiesenstrasse.de
www.seniorenwohnanlage-wiesenstrasse.de